

Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt

Band: 7 (1860)

Heft: 42

Artikel: Referat über die von der Direktion der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft aus dem Gebiete des Erziehungswesens ausgeschriebene Frage für das Jahr 1860

Autor: Antenen, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-254759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

Halbjährlich ohne Feuilleton:
Fr. 1. 70.

mit Feuilleton: Fr. 3. 20.

Franko d. d. Schweiz.

Nro. 42.

Einrück-Gebühr:

Die Borgiszelle oder deren
Raum 10 Rappen.

Bei Wiederholungen Rabatt.
Sendungen franko.

Schweizerisches

Volk's-Schulblatt.

19. Oktober.

Siebenter Jahrgang.

1860.

Inhalt: Referat über die von der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft ausgeschriebenen Frage auf das Jahr 1860 (Fortf.). — Ueber die Stellung des Lehrers. Aus der Eingabe der Seminarkommission betreffend die Besetzung der Lehrerstellen zu Münchenbuchsee etc. — Schul-Chronik: Bern, Aargau. — Preisrathjellösung. — Preisrathsel. — Schulausschreibungen. — Anzeigen. — Feuilleton: Die Wildensteine, (Fortf.)

Referat

über die

von der Direktion der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft aus dem Gebiete des Erziehungswesens ausgeschriebenen Frage für das Jahr 1860.

Im Auftrage der Direktion der gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern bearbeitet durch
J. Antenen. (Fortsetzung.)

Kranke Lehrer sind nicht im Stande, ihre Schule zu heben. Sie verlieren zu leicht den Muth und die Lust, an sich und andern zu arbeiten.

Das zur Erhaltung der Gesundheit von Lehrern und Schülern so vortreffliche Turnen wurde bisher nur höchst selten irgendwo gepflegt.

Nach und nach trat Mangel an Lehrern ein. Viele Schulen mußten durch Leute versehen werden, die gar sehr noch selbst des Unterrichts bedürftig waren. Der Mangel an Lehrern ist heute noch ein stehendes Uebel.

Der Unterschied, welcher in Bezug auf die Lehrerbefoldungen Jahr um Jahr größer wurde, führte einen so starken Lehrerwechsel herbei, daß wohl zu Zeiten nicht mit Unrecht von „Lehrerwanderungen“ gesprochen wurde. Wenn unter Umständen ein Lehrerwechsel recht gut sein kann, so ist er es doch im Allgemeinen nicht und am wenigsten in der Ausdehnung, wie er sich allmählig gestaltete.

Die Beaufsichtigung der Schulen lag zum großen Theil in den Händen der Geistlichkeit. Wir anerkennen, daß sie das Möglichste that, um die übernommene Aufgabe zu lösen. Das hingegen anerkennen wir nicht, daß sie mit der nöthigen Uebereinstimmung vorwärts zu streben suchte; denn während der ganzen Dauer dieses Instituts versammelten sich die Glieder desselben auch nicht ein einziges Mal zur Verabredung gemeinschaftlich anzustrebender Schritte.

In der obersten Erziehungsbehörde wechselten Personen und mit denselben Systeme in der letzten Zeit zu oft, als daß es möglich gewesen wäre anzugreifen und durchzuführen, was die Verfassung von 1846 wollte und die Verhältnisse dringend verlangten, nämlich eine Reorganisation des Schulwesens. Bevor endlich der Große Rath angriff, mußten erst einige Gesetzesprojekte fallen gelassen werden.

Inzwischen entwickelte sich die Schule gleichwohl da und dort. Wo einsichtige, tüchtige Männer an der Spitze einer Gemeinde standen, da ging es Schritt um Schritt vorwärts. Ganze Landestheile sind sogar bereits schon so weit vorgeschritten, daß sie sich in ihrem Schulwesen wohl mit demjenigen vorgeschrittener Kantone messen dürfen.

Aus dem Gesagten ist nun wohl leicht zu entnehmen,

- 1) daß unsere bisherige Organisation der Primarschulen eine sehr unvollständige war;
- 2) daß durch diese Organisation ein unpsychologisches Verfahren bei der Entwicklung der Geisteskräfte der Jugend fast nicht vermieden werden konnte;
- 3) daß Manches nur oberflächlich, fehlerhaft und mangelhaft gelehrt und gelernt wurde und überdies
- 4) eine Fortübung und Weiterbildung unserer Jugend nach dem Austritt aus der Schule bisher nicht stattfand, weil die Eltern ihre Kinder nach der Konfirmation selten mehr zu geistigen sondern meist nur zu körperlichen Beschäftigungen anhielten. Nun liegt vom 16. bis zum 20. Altersjahr eine Zeit, wo sich eine Menge Geisteskräfte lebhaft regen, aber nur selten die gehörige Pflege finden und aus Mangel an Bethätigung leider oft geistiger und moralischer Versumpfung entgegengehen.

Zum Glück wird nun die Anno 1856 begonnene und nächstens zum Abschluß kommende Reorganisation des Schulwesens jedenfalls wesentlich verbesserte Schulzustände herbeiführen.

Der obligatorisch vorgeschriebene Unterrichtsplan ist bereits eingeführt. Einzelne obligatorische Lehrmittel ebenfalls; andere werden nächstens folgen. Die Besoldungsverhältnisse sind durch ein Gesetz passend reglirt. In den Gemeinden erwacht allерorts mehr Liebe zur Schule und man ist zu größern Opfern dafür bereit als je. Das Seminargesetz sichert der Zukunft besser gebildete Lehrer als bis dahin. Das neue Primarschulgesetz, welches bereits die erste Verathung im Großen Rathe passirt hat, reglirt den Schulbesuch in passender Weise, beugt dem Lehrerwechsel zu jeder Zeit des Jahres vor, begünstigt gemeinsame Oberschulen und will den Konfirmandenunterricht so ordnen, daß die Schule weniger als bisher darunter leide. Die gesammte Lehrerschaft des Kantons hatte nie größere Hoffnungen als in diesem Moment, wo für unser Schulwesen eine neue Periode eingetreten ist, die aus einer 30jährigen Uebergangszeit endlich dahin führen wird, wo der herrliche Kanton Bern mit seiner intelligenten Jugend schon vor 50 und mehr Jahren hätte sein können.

Ein schlagender Beweis für das Gesagte liegt unter Anderm darin, daß gegenwärtig über eine Million Franken jährlich für unser Schulwesen verausgabt werden, während Anno 1830 zum gleichen Zwecke kaum Fr. 200,000 verwendet wurden. Damals kostete der Gesamtunterricht eines Primarschülers circa Fr. 20, während er jetzt durchschnittlich über Fr. 120 beträgt*).

III. Ursachen, welche außer der Schule liegen.

Das Bernervolk beschäftigt sich zum größern Theil mit Landbau und Viehzucht. Diese Beschäftigungen erforderten bis dahin nicht in dem Grade, wie die industriellen und kommerziellen, Schulkenntnisse und Fertigkeiten, sondern eher Körperkraft und Ausdauer. Das Bedürfniß, gute Schulen zu besitzen, machte sich daher mehr in denjenigen Landesgegenden geltend, wo neben dem Landbau und der Viehzucht auch Industrie und Handel getrieben werden.

Die Lebensverhältnisse verketteten und verschlingen sich indessen immer mehr. Die Eisenbahnen tragen dazu nicht wenig bei. Es tritt daher mehr als je das Bedürfniß zu Tage, sich allerlei tüchtige Kenntnisse

*) Im Kanton Zürich per Kind 240 Fr.

und Fertigkeiten zu erwerben, indem beim Mangel derselben Verlegenheiten eintreten, die gar oft mit recht fatalen Folgen verknüpft sind.

Sehr interessant ist es, zu vergleichen, wie der Referent des Amtes Konolfingen und derjenige des Oberaargaues sich über das Verhältniß des Publikums zur Schule äußern. Es charakterisirt dieß einigermaßen die Landesgegenden. Das Referat von Konolfingen sagt:

„Es ist ein großes Hinderniß für die Schule, daß der Werth derselben nicht anerkannt wird, sondern daß man sie so oft als Last betrachtet. Wenn dieß besonders der ärmern Klasse des Volkes gilt, so fehlt es doch nicht an Gelegenheit, auch unter andern Ständen Widerwillen gegen die Schule zu finden. Hier klagt der eine darüber, daß er seinen Buben zu nichts mehr brauchen könne, er müsse immer nur in die Schule; dort grämt sich der Andere, weil er einige Rappen für ein Schulbuch ausgeben muß, in dem die alte Mutter alsdann „dumme Sachen“ findet. Hier meint die Frau: „s'Meitschi chönnt dâheim de d'Fleugebei zelle u d'Spinnälä gschaue, äs chönt de d'rzu no zum Ehlinä luegä.“ „Ja, u d'Landcharte trage o mit ab,“ seit der Metti, „wenn's mi Bueb de vermah, so chaner de selber ga luege wie's an angere Orte sig, we's nâ de Bunger nimmt.“ „Mâ het mit dem z'Schulga nit gesse,“ hört man wohl auch wieder, „mâ ist albe o d'r dür cho, ohni all Tag z'Schul z'ga.“

Wo zu Hause Widerwillen gegen die Schule herrscht, wo dieselbe als Last betrachtet wird, da ist auch das Betragen und die Aufmerksamkeit der Schüler während dem Unterricht nicht, wie es zu wünschen wäre. Daß die Schule selbst auch theilweise solchen Widerwillen erzeugt, kann nicht in Abrede gestellt werden; jedenfalls liegt aber auch ein Grund dazu im Geiste des Materialismus, im Haschen nach Geld und Gut. Hat der Bauer ein Stück Vieh auf der Alp, so findet er schon Zeit hinzugehen, um nach ihm zu sehen; aber wie die Kinder in der Schule unterrichtet werden, darum bekümmert er sich nicht.“

Dagegen meint das Referat des Oberaargaues:

„Das Publikum ist es, das den Lehrer stößt und drängt und treibt, daß er Leistungen auf Leistungen häufen solle. Darunter versteht es aber nicht den soliden Aufbau der Elemente des Wissens, sondern allerlei verschiedenes und schimmerndes Können, das dem jungen Weltbürger den Schein schöner Weltbildung geben soll. Das Publikum ist es, das dem Lehrer früh und spät in den Ohren liegt, was für

eine rasch vorwärts schreitende Zeit die Gegenwart sei und wie nöthig es sei, daß die Kinder schon in der Schule allerlei lernen, das sie hernach nöthig haben, Gartenbau, Obstzucht, Buchhaltung, Landwirthschaft, Gesezeskenntniß und wer weiß was Alles mehr."

Das Referat von Trachselwald und mit ihm dasjenige des Niedersimmenthals finden übereinstimmend, daß in der Schule Gelernte werde von den Eltern wie von der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt unterschätzt und junge Leute zu selten recht zeitig in den Dienst geistiger Arbeiten hineingezogen.

Trachselwald äußert sich darüber wörtlich wie folgt:

"Wir machen im öffentlichen Leben gar oft die Erfahrung, daß trotz gediegener, bewährter junger Kräfte, durch eine Art Mißtrauen, vielleicht auch durch Selbstsucht geleitet, deren Verwendung entgegengearbeitet wird. Dieses System in Verwaltungssachen, überhaupt in öffentlichen Angelegenheiten, führt zu einer Einseitigkeit, zu einer Art Gemächlichkeit, die nicht bemüht ist, mit der Zeit Schritt zu halten. Wir zollen vorab dem Alter, der Erfahrung mit Wissen gepaart, unsere Achtung, und ihm möchten wir das Steuer überlassen. Allein wir finden in der Verwendung jüngerer Kräfte durchaus keine gefährlichen Gegensätze; gegentheils mag in der Vermengung des raschen, nach Thaten dürstenden Blutes, mit dem etwas abgefühlten, besonnenen, die rechte Gewähr zu einem fehlerfreien Gusse liegen, wie in den verschiedenen Temperamenten eine wohlthätige Ausgleichung sich erstellt. Wie möchten diesem Grundsatz, nicht nur weil er republikanisch ist, huldigen, sondern weil er tüchtige, selbstständige Männer bildet und das allgemeine Wohl befördert."

Sämmtliche Referate behaupten überdieß einstimmig, die Fehler und Mängel in der häuslichen Erziehung seien groß und es liege in diesem Umstand mit ein Hauptgrund, wenn die Wirkungen der Schule mit den dafür aufgewendeten geistigen und ökonomischen Kräften nicht in Uebereinstimmung stehen.

Der Referent des Oberaargauers faßt die Ansichten der übrigen Referate bündig zusammen. Er sagt:

"Es ist noch lange nicht allgemein genug anerkannt, was für ein ungeheures Hinderniß von Seiten des Hauses, der Familie, der geistlichen Wirksamkeit der Schule entgegengestellt wird, da wo entweder überhaupt, ein böser Geist, Zuchtlosigkeit, Unordnung, allerlei arges,

böses, gottentfremdendes Wesen in den Familien, die ihre jungen Glieder zur Schule senden, vorhanden ist, oder wo die Eltern die Neigung haben, je mehr und mehr alle erzieherische Thätigkeit an den Kindern nur der Schule zu überlassen. In beiden Fällen hilft die häusliche Erziehung (eigentlich Richterziehung), hilft der Einfluß des Hauses, der Familie, den Einfluß der Schule untergraben und ihre Wirksamkeit schwächen oder zernichten. Oder saget doch, wie viel soll zuletzt die Schule, und zwar namentlich in Beziehung auf die höhere, sittlich-religiöse Bildung, ausrichten können an solchen Kindern, die eine sittlich ungesunde Luft schon 6 Jahre lang eingeathmet haben, ehe sie nur in die Schule eintreten und während der ganzen Schulzeit immer wieder aus der Schulstube in eine geistige Atmosphäre der häuslichen Umgebung hinaustreten, die den zarten Organen ihres Gemüthes und Herzens gerade das Gegentheil von dem zuführt, was die Schule in ihm pflanzen und bauen will; was kann die Schule ausrichten an solchen Kindern, die im Schooße ihrer Familien Tag für Tag böses Beispiel, Rohheit, Leichtsin, Viederlichkeit vor Augen sehen, Tag für Tag in ihrer Umgebung Worte sprechen hören, die alle zarte Scham und Gottesfurcht in dem Heiligthum der jungen Herzen zu ersticken geeignet sind und die Einem an das erinnern, was in der Schrift vom Aergerniß geben gesagt ist!

„Oder sind es etwa wirklich, wie sich einige vorstellen, nur so gar wenige, seltene Ausnahmen der Häuser und Familien, in denen es so aussieht? —“

„Hier hören wir nun die Frage; aber soll denn nicht eben die Schule den Charakter der Kinder bilden, sie erziehen, den schlimmen Einflüssen, denen sie im Kreise der Familie begegnen, entgegenarbeiten, dieselben neutralisiren? Entgegenarbeiten allerdings soll sie denselben und zwar mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, und wo sie das nicht thut, verfehlt sie ihres höchsten Zieles und ihrer wichtigsten Aufgabe; aber neutralisiren, aufheben ihre schädlichen Einflüsse, das kann sie nicht; mithelfen an der Erziehung soll sie, aber die Erziehung machen, das kann sie nicht; denn die Einflüsse alle, die die Familie auf das Kind abgiebt, sind die mächtigeren, die nachhaltigeren als die die Schule hat; ist ja doch die allgemeine Grundrichtung des Charakters schon da, wenn das Kind in die Schule eintritt, und lebt es ja in der Familie eine weit längere Zeit als in der Schule. Darum ist ja nach göttlicher Ordnung und Stiftung das Haus, die Familie diejenige An-

stalt, von der der wichtigste, nachhaltigste Einfluß auf die Jugend ausgeht und ausgehen soll, und darum hat der Zustand der Gesittung, der Geist, der in der Familie herrscht, einen so unberechenbaren großen Einfluß auf den Zustand der Gesellschaft, daß mit dem Werthe des Familiengeistes, der häuslichen Erziehung, auch der Werth des Volksgeistes, das Glück der Nationen steigt und fällt. Das Haus, die Familie ist nach Gottes Ordnung die Stiftung, aus der Wohl und Weh, Kraft und Schwachheit der Völker hervorgeht, und Schule und Kirche können nur auf diejenigen Lebens Elemente, die durch die Familien schon gegeben sind, fußen, sei es dieselben verwendend, einigend, bewahrend, oder sei es davor warnend, dagegen protestirend, sie bekämpfend. Und so ist dann jene Richtung, die dahin geht, immer mehr allen erzieherischen Einfluß auf die Kinder der Schule zu überlassen, von ihr Alles zu erwarten, alle Last und Verantwortlichkeit ihr aufzubürden, eine irrige, ja gefährliche. Und diese Richtung ist da, sie zeigt sich in den höhern Schichten der Gesellschaft, in der Neigung, sobald nur immer möglich die Kinder aus dem Hause zu entfernen und den Anstalten anzuvertrauen; in den niedern in dem immerwährenden Klagen über die Schule, wenn nicht das aus dem Kinde wird, was die Eltern erwarten, und in beiden, den höhern und niedern, darin, daß die Eltern die Neigung haben, immer mehr alle elterliche Autorität an die Schule abzugeben; in der Schläffheit und Weichlichkeit gegenüber den Kindern in Bezug auf ernste und konsequente Forderung eines pünktlichen Gehorsams."

„Wir können es nicht läugnen, diese Richtung ist da; die Jugend will sich von der elterlichen Gewalt emanzipiren, und unzählige Eltern lassen sich die Gewalt, wir meinen nicht die rohe, gemeine Gewalt, aber die sittliche Gewalt, die ihnen von Gott gegebene Autorität aus den Händen reißen. Unzählige Eltern wollen den Kindern nicht wehe thun mit Zucht und Forderungen eines strengen Gehorsams, oder wollen den Gehorsam nur durch Schmeicheleien oder Versprechungen auf Umwegen erzielen, und merken nicht, daß sie dadurch ihre Kinder eines unendlich wichtigen Erziehungselementes berauben; denn das ist gewiß: wer als Kind nicht gehorchen gelernt hat, lernt als Mann nicht befehlen. Es meinen zwar diese Eltern nicht, daß das Kind nicht erzogen werden, nicht gehorchen lernen solle, nur wollen sie selbst mit diesem dornenvollen Geschäfte so wenig als möglich zu thun haben, meinen, keine Zeit dazu zu haben, wollen es der Schule, der Kirche, den Anstalten überlassen. Aber die Schule und die Kirche, so sehr sie das

darin liegende Vertrauensvotum anerkennen mögen, müssen doch dieses Geschenk abweisen; sie müssen zu den Eltern sagen: wenn ihr den in der sittlichen Weltordnung euch zukommenden Theil der Arbeit nicht übernehmt, so können wir die Aufgabe, die ihr uns stellt, auch nicht erfüllen; wenn ihr nicht „mit uns sammelt, so zerstreuet ihr“; wenn ihr nicht eine Solidarität der Bestrebungen mit uns eingehet, so können wir ohne eure Mithülfe, die die wichtigste ist, im besten Falle wenig, im schlimmsten Falle nichts ausrichten; wenn nicht in harmonischem Streben nach dem gleichen Ziele von euch und uns ein gleichartiger Einfluß auf die Kinder ausgeht, so ist u n s e r Einfluß gering; wenn das Kind den Zwiespalt zwischen euch und uns gewahrt, (und wie bald gewahrt es ihn!), so ersticken in diesem Zwiespalt die zartesten, besten Keime geistiger Energie und sittlicher Kraft im Kinde. — Der Schluß aus diesem Allem ist der: eine nicht geringe Ursache der Erscheinung, daß so Vieles von dem in der Schule Gepflegten verloren geht, ist in den Mängeln der häuslichen Erziehung zu suchen.“

(Fortsetzung folgt).

Ueber die Stellung des Lehrers.

(Antwort und Seitenstück des Briefes in No. 19 und 20 des katholischen Volksschulblattes von S...r in B.)

X. den 15. Juli 1860.

Mein lieber Kollege!

Mit vielem Interesse habe ich deinen letzten Brief über die Stellung des Lehrers gelesen und zum Beweise der Aufmerksamkeit, die ich ihm gebe, will ich ihn auch sogleich beantworten.

Zum voraus muß ich Dir bemerken, daß es mir Freude macht, daß der Lehrerstand auch noch Glieder zählt, die ihren Beruf von höherer Seite auf fassen und nicht so ängstlich an der Scholle kleben, wie gemeine Menschenkinder. Du verstehst es vortrefflich, dem Lehrer den Weg zu zeigen, von woher er sich Genügsamkeit und wahre Berufsfreude erholen kann. Zum andern sage Dir, daß mich dein Brief an eine Predigt gemahnt, wo im ersten Theile die Versunkenheit der Welt und die Nichtigkeit des irdischen behandelt und im zweiten das unvergleichliche Glück des Paradieses gezeigt wird; und wenn ich Dich nicht aus deinem gemeldeten frühern Briefwechsel kenne, so hätte ich stark